

Die Perlmuschel-Fischerei an der Nordwestküste von Australien

Autor(en): **Glinz, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bericht über die Thätigkeit der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft**

Band (Jahr): **17 (1875-1876)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-834710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

V.

Die Perlmuschel-Fischerei

an der

Nordwest-Küste von Australien.

Von

C. Glinz in Singapore.

Es mögen ca. 8 bis 9 Jahre her sein, seit die Auffindung von Perlmuscheln die Aufmerksamkeit der Bewohner im Westen von Australien nach den damals den Europäern beinahe ganz unbekanntem Küsten des Nordwest-Capes richtete und sich einige unternehmende Leute mit kleinen Fahrzeugen und einer Anzahl Eingeborner als Taucher dahin wagten, um dem Gewerbe der Perlmutterfischerei obzuliegen. Die Resultate, welche diese Leute erzielten und welche, trotz aller Bemühungen für deren Geheimhaltung, doch zur allgemeinen Kenntniss gelangten, lockten mit der Zeit eine ziemlich bedeutende Anzahl Unternehmungslustiger nach den Perlenplätzen. Während in der ersten Zeit nur waghalsige Leute von oft zweifelhafter Vergangenheit dem Geschäfte oblagen, so drängten sich nach und nach Leute aus den besseren Klassen und mit genügenden Geldmitteln versehen zur Betreibung der Perlenfischerei herbei. Die Sache wurde mit der Zeit mehr systematisch betrieben und bei der allmählig auftretenden Schwierigkeit, eine genügende Anzahl australischer Eingeborner als Taucher zu erhalten, wandten sich im Jahre 1870 bereits einige Leute nach den nicht sehr entfernt liegenden süd-

lichen Inseln der Mollukken: Timor, Cœpang, Solor etc., um dort die als ausgezeichnete Taucher bekannten Eingebornen in Dienst zu nehmen. Gleichzeitig versuchten andere Unternehmer auch in Singapore malayische Taucher zu engagiren und mit denselben ihr Glück auf den Perlengründen zu probiren; dieselben scheinen allgemein befriedigt zu haben; denn schon im nächsten Jahre zeigte sich eine bedeutend vermehrte Nachfrage nach Tauchern, und seit der Zeit werden hier in Singapore jedes Jahr eine grössere Anzahl engagirt, so dass es bereits eine allgemeine Beschäftigung der jungen Malayen unserer am Meere gelegenen Ortschaften geworden ist, für ca. 9 Monate des Jahres als Taucher nach Australien zu gehen. In diesem Jahre (1875) sind ca. 350 junge Leute in dieser Eigenschaft von hier weggegangen; im Juli oder August ist die Zeit der Abreise der Taucher, und gegen Ende April oder Anfangs Mai kehren sie gewöhnlich wieder zurück.

Die Fahrzeuge, welche bei dieser Industrie verwendet werden, variiren zwischen 20 Tonnen und 100 Tonnen Gehalt; sie dürfen nicht zu grossen Tiefgang haben, da sie oft zum Wasserholen und zur Schutzsuchung vor aufkommenden Stürmen in seichte Buchten und Flüsse einlaufen müssen; ein Fahrzeug mit mehr als 7 Fuss Tiefgang ist für die Perlenfischerei nicht passend; dasselbe kann sich nicht hinwagen, wo die andern Fahrzeuge hingehen, und ist bei der starken Ebbe in den dortigen Gewässern fortwährend in Gefahr.

Die Anzahl der Taucher ist je nach der Grösse eines Fahrzeuges verschieden; auf ein 70 Tonnen grosses Schiff werden gewöhnlich 40 Taucher gerechnet; die Leute haben aber nicht allein zu tauchen, sondern sie müssen auch gewöhnliche Matrosendienste, inclusive Wache thun; zu

ca. 15 bis 20 Mann gehört ein Obmann, Serang genannt, welcher die Befehle des Capitains und Steuermannes entgegennimmt und bei allfälligen Klagen der Taucher auch das Amt eines Fürsprechs zu besorgen hat; die Leute werden gewöhnlich für die Dauer eines Jahres engagirt, erhalten 10 Dollars Gehalt per Monat, wovon ihnen der Betrag für 3 Monate bei dem Engagement als Handgeld ausbezahlt wird. An einem bestimmten Tage haben sich die Leute alle an Bord des Schiffes einzustellen, und bietet ein solches sich zur Abfahrt rüstendes Perlenschiff manchen Stoff zu interessanten Beobachtungen.

Neu auftretende Taucher, das heisst solche, welche noch nie eine australische Fahrt gemacht haben, werden gewöhnlich vor dem Engagement erst probirt; es ist das durchaus nothwendig, da es oft schon vorgekommen ist, dass sich anständig aussehende Malayen als Taucher engagiren liessen, welche nicht einmal ordentlich schwimmen konnten. Die Leute speculiren darauf, dass man sie die ganze Saison unthätig an Bord halten, resp. durchfüttern müsse; denn sie wissen sehr gut, dass man sie, einmal auf den Perlenplätzen angekommen, nicht mehr wegschicken darf.

Junge Leute mit stark geformter Brust sind die besten Taucher; bleibt ein Mann bei der Probe 40 Secunden unter Wasser, so darf man ihn als ordentlichen Taucher engagiren; er wird sich mit der Zeit noch verbessern. Gute Taucher können 50—55 Secunden unter Wasser bleiben, und ausgezeichnete sind solche, welche es über eine Minute bringen; ich spreche hier von andauerndem Tauchen, nicht von vereinzelt Fällen; bei solchen würde es einem guten Taucher leicht sein, die Zeit unter Wasser bedeutend auszudehnen, namentlich wenn die Tiefe nicht über 20 Fuss beträgt; er wäre jedoch nicht im Stande, nach einigen

Minuten schon wieder hinunter zu gehen. Je tiefer ein Taucher hinuntergeht, um so kürzer ist die Zeit, die er sich unter Wasser halten kann; denn der Druck des Wassers namentlich auf die Schläfengegend des Tauchers nimmt mit der Tiefe zu.

Die Fahrzeuge haben bei ihrer Ankunft an der austral. Küste alle erst nach dem in Nicol-Bay gelegenen kleinen Orte Port Walcott zu segeln, wo sie ein Patent zur Perlfischerei bei der dortigen Behörde lösen müssen. Ist dieses abgethan, so segeln sie nach der Küste, um ihre Operationen zu beginnen. Gewöhnlich bleiben alle Schiffe beisammen; es kommt selten vor, dass eines sein Glück auf eigene Faust versucht, und alle Beispiele, die man davon kennt, haben traurige Resultate geliefert. Hat ein Schiff das Glück, auf eine ergiebige Bank zu gerathen, so bleibt es nicht lange allein; von allen Seiten kommen die Boote der anderen Schiffe herbei, um die Bank leeren zu helfen. Die Mannschaft eines Schiffes ist stets in zwei Abtheilungen getheilt, von denen jede alle 2 Stunden zu tauchen hat; vom Fahrzeuge selbst aus wird selten oder nie getaucht, die Leute haben in die Boote zu gehen. Die Muscheln werden in einer Tiefe von 20 bis 50 Fuss gefunden; gewöhnlich sind es 30 Fuss; doch gehen gute Taucher mit Leichtigkeit bis auf 60 Fuss hinunter. Eine Beschwerung durch Blei oder Steine brauchen die malayischen Taucher nicht; sie schwimmen nach dem Grunde und suchen dort einige Secunden nach den Schaalen, welche oft schwer zu entdecken sind, da sie meistens mit Sand oder Schlamm oder Korallen bedeckt sind. Hat der Taucher eine Muschel gefunden, so muss er oft alle Kräfte anwenden, um die am Grunde festsitzende Schaale loszureissen, wobei er sich zu hüten hat, die Finger der Oeffnung der Schaale nicht nahe

zu bringen; denn bei der ersten Berührung schliesst das Thier die Schaale fest zu, und ist es schon mehrfach vorgekommen, dass Taucher dabei durch Einklemmung ihrer Finger stark verletzt worden sind. Die losgerissene Muschel gibt der Taucher bei Ankunft an der Oberfläche dem Capitain oder Steuermann ab, und nachdem er sich etwas von der Anstrengung erholt hat, so dass seine Lungen wieder regelmässig arbeiten, geht er abermals in die Tiefe. Nach Ablauf von 2 Stunden werden die Leute durch frische Mannschaft abgelöst; sie kehren mit den gewonnenen Muscheln an Bord ihres Fahrzeuges zurück, wo die Schaaalen vermittelst starker Austern-Messer geöffnet werden. Gewöhnlich besorgt der Capitain dieses Geschäft ganz allein, da er der Sicherheit der Perlen halber keine Hülfe haben will. Sind die Schaaalen offen, so wird das Thier von der unteren Hälfte, an welcher es noch festsitzt, entfernt und in ein separates Gefäss geworfen, während die Schaaalen gewaschen und getrocknet werden. Nach Oeffnung aller Muscheln werden die Thiere der Perlen halber genau untersucht und müssen zu diesem Zwecke ganz zerdrückt werden, da nur auf diese Weise die kleineren entdeckt werden können. Die Perlen befinden sich gewöhnlich in dem Innern des Thieres; doch kann es auch vorkommen, dass sich eine solche in einer sogenannten Blase der Schaale vorfindet, das heisst eine der innern Flächen der Schaale besitzt eine Erhöhung, worunter sich ein Raum befindet, der meistens leer, aber oft auch, wie vorhin gesagt, durch eine Perle ausgefüllt ist. Die letztes Jahr gefundene grosse Perle „Argo“, von Kennern auf ca. L. 1000.— Werth geschätzt, lag auch in einer solchen Blase; der Finder hatte keine Idee von ihrem Vorhandensein und verschenkte die aus der Schaale ausgeschnittene Blase an einen Bekannten; dem

Empfänger des Geschenkes dagegen fiel ihr grosses Gewicht auf, und bei genauer Untersuchung zeigte sich in der Blase eine Perle von seltener Reinheit eingeschlossen.

Das spezifische Gewicht der Perlen ist ziemlich bedeutend. Die Erklärung, dass Perlen durch das Eindringen von Sandkörnern oder von anderen fremden Stoffen und Umspinnung derselben durch eine gallertartige, langsam sich versteinemde Masse entstehen, ist wohl ganz richtig; die Form der Perlen und die Lage derselben in dem Thiere sprechen für diese Annahme. Die Perlen bilden den unbedeutenderen Theil der Einnahmen eines Perlenfischers, die Schaaalen sind die Hauptsache, und wird angenommen, dass die gewonnenen Perlen nur ca. 10% des Werthes der gleichzeitig gewonnenen Schaaalen repräsentiren. Die Muscheln an der Nordwest-Küste von Australien werden der Schaaalen wegen gefischt; dagegen etwas weiter südlich an der Westküste, in Shark's Bay, wird eine der ächten Perlmuschel verwandte Muschel gewonnen mit kleinen und sehr dünnen Schaaalen, welche beinahe ganz werthlos sind, während die von ihnen eingeschlossenen Perlen beinahe ebenso gut bezahlt werden wie diejenigen der ächten Perlmuschel; es ist dieses die sogenannte „Shark's Bay Shell“, welche dort in Massen in ziemlich seichtem Wasser lebt.

Ein Schaaalenpaar wiegt in gereinigtem Zustande von 1 Pfd. bis 5 Pfd. englisch, durchschnittlich $2\frac{1}{4}$ bis $2\frac{1}{2}$ Pfd., und wird angenommen, dass ca. 900 bis 950 solcher Paare auf eine englische Tonne gehen. Ein Taucher, welcher während der Dauer einer Saison von Ende September bis Anfangs April ca. $\frac{3}{4}$ bis 1 Tonne Schaaalen gefischt hat, wird als ein ausgezeichnete Mann angesehen; gewöhnlich holen gute Taucher nur $\frac{1}{2}$ Tonne, mittelmässige $\frac{1}{4}$ bis $\frac{3}{8}$ Tonne, und schlechte Leute, welche gewöhnlich am zahl-

reichsten vertreten sind, ca. $\frac{1}{8}$ Tonne. Der Werth der Schaaalen variirt nach der Qualität; seit einigen Jahren sind die kleinen Schaaalen junger Thiere, sogenannte „chicken shells“, am besten bezahlt worden und galten bis L. 350 (dreihundertfünfzig Pfund Sterling) per Tonne, eine Durchschnittswaare galt L. 250—260 per Tonne, stark wurmstichige Waare ca. L. 200. Schaaalen, welche todte Austern enthielten und den schönen klaren Glanz verloren haben, sogenannte „dead shells“, werden nur mit L. 100—120 per Tonne bezahlt; alle diese Preise verstehen sich als Werth der Waare in London. Selbst wenn die Hälfte der Taucher eines Fahrzeuges nur aus mittelmässigen Leuten besteht, so darf man doch mit ziemlicher Sicherheit auf ein günstiges Resultat der Fischerei rechnen.

Untersuchungen der Nordwest-Küste von Australien, welche die englische Regierung durch den Kriegsdampfer „Serpent“ von 1870—1871 anstellen liess, haben ergeben, dass die Perlmuschel auf der ganzen Länge eines Riffes vorkommt, welches sich vom Nordwest-Cap bis nach Port Darwin, also ca. 1000 englische Meilen weit, erstreckt. Die Muschel findet sich auf vereinzelt Plätzen, sog. Austernbeeten, und ist es gerade die schwierige Aufgabe der Fischer, diese Beete aufzufinden. Die Eingebornen an der Küste, welche ohne Ausnahme ganz ausgezeichnete Taucher sind, kennen meistens solche Beete, und erhalten Fahrzeuge, die Eingeborne beschäftigen, desshalb auch gewöhnlich mehr Schaaalen als andere Fahrzeuge. Diese australischen Eingebornen, Männer sowohl als Weiber und Kinder, sind nicht nur die besten Taucher, sondern auch die billigsten; sie arbeiten gewöhnlich nur für ihren Unterhalt, nicht für Lohn. Selbstverständlich sind sie daher sehr gesucht, jedoch nur schwierig erhältlich, da sie nicht für Jedermann arbeiten

wollen; nebenbei sind sie aber hinterlistig und falsch, und schon mancher Europäer, welcher sich zum Engagement von Tauchern in den Busch gewagt, hat den Versuch mit seinem Leben bezahlen müssen. Gefährlich sind diese Eingebornen auch den Tauchern, welche, um frisches Wasser zu holen, an's Land gehen müssen; unbewaffnet darf solches nie geschehen; denn die Leute sind keinen Augenblick vor einem Ueberfalle sicher.

Ausser diesen Gefahren haben die Perlenfischer auch noch mit andern Feinden zu kämpfen, wovon der furchtbarste der Haifisch ist, welcher in jenen Gewässern zahlreich vorkommt. Die Anwesenheit der vielen Menschen scheint die Thiere jedoch etwas im Schach zu halten, und ereignet es sich glücklicherweise nur selten, dass Taucher in Ausübung ihres Berufes von einem dieser Ungethüme weggeholt werden; gefährlich sind ferner die Korallen, welche beim Aufstossen gleich scharfen Messern durch Haut und Fleisch schneiden, ferner eine Krankheit, welche in Folge von öfterem Tauchen entsteht und namentlich die Malayen dahinrafft; die Leute werden von Kopfschmerzen und Ermattung befallen, das Gesicht schwillt in kurzer Zeit zur Unkenntlichkeit an, und der Mensch geht einer raschen Auflösung unrettbar entgegen.

In der Saison vom September 1873 bis April 1874 sind an der Nordwest-Küste von Australien 305 Tonnen Perlmutter-schaalen gewonnen worden, welche einen Werth von 67,000 Pfd. Sterling repräsentiren.

In England bildete sich im Jahre 1872 eine Gesellschaft zur grossartigen Betreibung der Perlenfischerei an der Nordwest-Küste von Australien. Ein Lieut. Andrew Ross (seitdem mit dem Steamer Gothenburg verunglückt), welcher an Bord des oben erwähnten englischen Kriegs-

schiffes „Serpent“ bei Untersuchung der australischen Küstendienste, stand an der Spitze der Unternehmung, und hiess es allgemein, dass der Prinz von Wales dieselbe mit Geldmitteln unterstütze; der Prospectus der Gesellschaft setzte goldene Resultate in Aussicht; allein bis heute sind diese Verheissungen nicht realisirt worden, und die Leute haben herausgefunden, dass Perlmutterschaalen nicht so häufig vorkommen und so leicht zu heben sind, wie sie sich vorgestellt hatten.

Im Nordosten von Australien, in der Torresstrasse, wird die Perlenfischerei auch stark betrieben, doch werden dort häufig Taucher-Apparate durch europäische Taucher in Anwendung gebracht; als ich im Mai d. J. (1875) Somerset am Eingange der Torresstrasse passirte, befanden sich gerade fünf Perlenfahrzeuge dort, um ihre Provisionen zu vervollständigen.

Die Resultate, welche Europäer durch fleissige Arbeit bei diesem Beruf erzielen können, sind allerdings sehr befriedigend; allein in Anbetracht der vielen Gefahren, des tropischen Klimas und der Abgeschlossenheit von allen Verbindungen mit der Aussenwelt darf man das Perlenfischen doch als eine traurige Existenz bezeichnen, welcher nur Wenige für längere Zeit unausgesetzt treu bleiben.
